

Verirrte Schafe

FR 28.10.07

Der Herr ist mein Hirte, es wird mir an nichts mangeln. So heißt es im Alten Testament und zeigt das Gottvertrauen der Gläubigen, wie man es in einer Agrargesellschaft zu Moseszeiten eben formuliert hat. Man fühlt sich also in der Hand des Herrn als gut behütetes Schaf. Heute hat diese biblische Metapher einen Unterton. Wir verstehen die Sprachbilder aus der Welt der Hirten nicht mehr so gut, weil es an praktischer Anschauung fehlt. Ich soll ein Schaf sein? Das ist ja eine Beleidigung. Zudem wöhnen wir uns lieber als selbstbewusste Wölfe denn als Schafsköpfe.

Im Weltlichen tritt an die Stelle des Hirten der Staat, von dem die Menschen ganz unterschiedliche Vorstellungen haben. Und sehr verschiedene Erwartungen an ihn. Für die politische Linke war seit dem 19. Jahrhundert der Staat ein Garant, dass die Interessen der Bourgeoisie nicht allzu brutal durchgesetzt wurden. Er sollte in der Klassengesellschaft jenen helfen, zu ihren Menschenrechten zu kommen, die nicht mit einem goldenen Löffel im Mund auf die Welt gekommen waren.

Zur rechtlichen Gleichheit aller Bürger (damit waren dann eben auch Arbeiter, Bauern, Mägde und Arbeitslose gemeint) kam die Vorstellung einer sozialen Gerechtigkeit, die die wirtschaftliche Ungleichheit wenn schon nicht aufhob, so doch be-



KLAUS KOCKS

Der vorsorgende Sozialstaat birgt wenig Verbeißung. Für viele ist er immer mehr ein versagender.

grenzte. Warum der alte Bismarck in die Sozialgesetzgebung einstieg, ist historisch zweitrangig, er tat es jedenfalls. Und Adenauer und seine rheinische CDU gründeten nach dem Zweiten Weltkrieg die neue Republik auf der Leitvorstellung, dass es Wohlstand für alle geben könne. Im Zweifel, da waren alle Parteien der jungen Bundesrepublik einig, eben durch Unterstützungsleistungen des Staats. Das wahrte bis zur Blüm-Lüge von den sicheren Renten. Und den Stümpereien der Herren Schröder und Hartz mit der sogenannten Agenda 2010.

Der demokratischen Linken schien der Staat als Freund, als Vater, als Zuflucht. Jeglicher Konflikt zwischen dem Staat als Freund oder als Feind, wie er für die Marktradikalen aussieht, sollte in der sozialen Marktwirtschaft aufgehoben werden, schließlich sind wir ein harmoniesüchtiges Volk. Damit sind wir sehr lange sehr gut ge-

fahren. Bis die Arbeitslosenversicherung nur noch eine Haftpflicht war mit unklaren Erstattungssummen. Oder bis die Menschen zu mehr Mobilität aufgefordert wurden und man ihnen gleichzeitig die Pendlerpauschale zusammenstrich. Oder der Oma statt eines künstlichen Hüftgelenks ein Krückstock anzupfehlen war. Die ältere Generation wartete in Folge solcher Segnungen darauf, dass aus der Rente mit 67 die Rente mit 97 wird.

Dann aber kam Kurt Beck, als Erlöser der geschundenen Genossenherzen. Neuerdings heißt das Kind „vorsorgender Sozialstaat“. So nennt die SPD, die, wie sie selbst meint, eine Programmpartei ist, ihr Zukunftskonzept. Man kann darauf warten, dass Angela Merkel in dieses Boot einsteigt. Ihr Ministerpräsident Jürgen Rüttgers aus NRW, der selbsternannte Arbeiterführer, voran. Dann haben alle wieder für beide Volksparteien den gleichen Einheitsbrei.

Ein vorsorgender Sozialstaat ist ein Aparat, der das nötige Geld für seine Aufgaben zwar nicht mehr hat, aber an seinem Machtanspruch festhält. Er ähnelt dem Gardeoffizier des vorigen Jahrhunderts: in vollem Wuchs, aber pleite. Ein versagender Sozialstaat. Viele seiner Schafe fühlen sich verloren.

Professor Klaus Kocks ist Meinungsforscher.